

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Papsttum und Anpassung : "Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns"  
: ein exilpolnisches Buch über die vatikanische Ostpolitik  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns»

# Papsttum und Anpassung

## Ein exilpolnisches Buch über die vatikanische Ostpolitik

Scharfe Kritik sowohl an der vatikanischen Diplomatie als auch an Papst Paul VI. enthält ein Buch, das der im Westen lebende polnische Schriftsteller und Historiker Jozef Mackiewicz verfasst hat.\* Dieser Autor hat über die jüngste, namentlich osteuropäische Geschichte schon verschiedene Werke geschrieben, die auch in deutscher Sprache erschienen sind: «Sieg der Provokation», «Der Oberst», «Tragödie an der Drau» (Auslieferung der Kosaken an die Sowjets) und «Katyn, ungesühntes Verbrechen» (Mackiewicz gehörte der Katyn-Kommission an und sagte in seiner Eigenschaft als Zeuge vor dem US-Kongress aus). In seinem neuen, umfangreichen Buch befasst er sich nun mit der vatikanischen Ostpolitik. Er wirft insbesondere dem Papst vor, dass er zu Verbrechen kommunistisch geleiteter Mächte schweige und einseitig die von ihnen unterstützten revolutionären Bewegungen begünstige. Er verurteile ausschliesslich autoritäre Regimes nichtkommunistischer Art und sei

bereit, dem guten Einvernehmen mit den östlichen Machthabern auch kirchliche Persönlichkeiten zu opfern, die Widerstand leisten, statt sich anzupassen (Fall Mindszenty).

In seiner Untersuchung kommt Mackiewicz zum Schluss, dass die Ostpolitik des Vatikans nicht nur einseitig, sondern auch vergeblich ist. Gerade dort, wo der Vatikan den kommunistischen Regimes Konzessionen mache, hätten die Kirchenverfolgungen zugenommen. Als Ergebnis dürfe die vatikanische Diplomatie lediglich verbuchen, dass Paul VI. als erster Papst eine durchwegs gute Presse bei den regierenden KP habe. Die Gläubigen in den betreffenden Ländern dagegen zeigten sich bitter enttäuscht. Das gelte auch für die Orthodoxen, die von den päpstlichen Bemühungen um das regimetreue Moskauer Patriarchat nicht angesprochen, sondern angewidert würden.

Das Buch befasst sich zur Hauptsache mit den Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und der kommunistischen Bewegung, und hier wiederum speziell mit den Kontakten zwischen Rom und Moskau.

\*

Für Mackiewicz ist die vatikanische Ostpolitik der letzten zwölf Jahre sehr weitgehend Bestandteil und Konsequenz einer neuen Ausrichtung der Kirche überhaupt. Sie stellt — das ist ein Grundgedanke des Werkes — nicht mehr Gott in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit, sondern den Menschen. Und bei diesem Rollenverständnis hätten sich Kontakte zwischen Kirche und kommunistischem System, zwischen Kirche und revolutionärer Bewegung, sozusagen logisch ergeben.

Hier wäre sogleich anzumerken, dass das keine Erklärung ist, jedenfalls keine ausreichende. Auch wenn man annimmt, dass sich die Kirche vorrangig dem Menschen zugewandt hat und Gott allenfalls einen guten Mann sein lässt, brauchte sich daraus allein ja in keiner Weise zu ergeben, dass sie Partei für die Machthaber und gegen die Untertanen ergreift, wie sie es in ihrer Ostpolitik tatsächlich tut, was doch gerade in diesem Buch ausführlich zur Darstellung kommt.

\* Jozef Mackiewicz: «Watykan w cieniu czerwonej gwiazdy» (Der Vatikan im Schatten des Roten Sternes). Kontakt-Verlag, London 1975, 315 Seiten.

«Echter Humanismus und wahre Liebe zum Menschen bestehen in der Befreiung vom Glauben an himmlische und irdische Tyrannen. Die Kommunisten sind die allerkonsequentesten Kämpfer für diesen Humanismus.»

M. I. Schachnowitsch im Buch  
«Der Untergang der  
jüdischen Religion», Moskau 1972

\*

«Nur die kommunistische Weltanschauung, die jegliche Religion verwirft, ist von einer wahrhaftigen Menschenliebe durchdrungen.»

M. P. Mtschedlow im Buch  
«Katholizismus», Moskau 1974

Wenn sie also tatsächlich den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Aktivität stellt, dann ist viel eher der Vorwurf zu erheben, dass sie das nicht nach Gesichtspunkten der Menschlichkeit tut, sondern nach Kriterien der politischen Opportunität. So geht es nicht nur um einen allfälligen Verrat am Gottes-Dienst, sondern ausgesprochen auch um einen Verrat am Menschen-Dienst, dem sich die Kirche heute angeblich so viel intensiver widmet als früher.

\*

Fraglos richtig aber ist die Feststellung des Autors, dass die Kirche (wieder einmal) Anschluss an den Zeitgeist sucht. Das Bedürfnis danach ist soweit verständlich. Die katholische Kirche hat, wie Mackiewicz anführt, im Westen die grössten Schwierigkeiten seit 500 Jahren. Allein im Jahre 1969 traten zum Beispiel in der BRD 40 000 Katholiken aus der Kirche aus, und der Priestermangel ist zu einem globalen Phänomen von grossem Ausmass geworden (S. 13 bis 15). Angesichts der auslaufenden spezifischen Dynamik ist das Bestreben begreiflich, sich an einen fahrenden Zug anzuhängen, auch wenn dieser die Menschen überrollt.

\*

Die Person des heutigen «Stellvertreters» spielt laut Mackiewicz eine wichtige Rolle im kirchlichen Anpassungsprozess. Der seinerzeitige Mailänder Erzbischof Montini (Jahrgang 1897) wurde am 21. Juni 1963 Papst und nahm den Namen Paul VI. an. Noch vor seinem Episkopat war er unter Pius XII. zusammen mit Msgr. Tardini Pro-Staatssekretär gewesen, ein aussenpolitischer Berater des damaligen Papstes. Schon zu jener Zeit habe er via Togliatti (in einem Geheimtreffen) und das Moskauer Patriarchat dem Kreml zu verstehen gegeben, dass die antikommunistischen Anschauungen von Pius XII. keineswegs von der ganzen Kirche und Kirchenleitung geteilt würden.

Aber wie dem auch sei: Als Papst jedenfalls hat Paul VI. den Dialog mit den Kommunisten befürwortet und die Annäherung an die kommunistische Linke praktiziert.

Selbstverständlich ist Papst Paul VI. bei weitem nicht als der alleinige Exponent dieser Linie zu betrachten, auch wenn er die hierarchisch mass-

gebliche Stellung einnimmt. Mackiewicz macht auf andere Fälle aufmerksam, die schon recht früh die Bemühungen um den Genossen Trend widerspiegelten. 1964 wurde Don Giovanni o Franzoni Abt des Benediktinerklosters bei der Basilika des Heiligen Paul in Rom. Um seine Person entstand eine prokommunistische katholische Bewegung. Franzoni hielt nicht nur Predigten gegen kirchliche Institutionen und Traditionen (was eine innerkirchliche Sache wäre), sondern hielt auch Gottesdienste ab für den Sieg des Vietcong und den Sieg des «Sozialismus» in der Welt.

Wie Mackiewicz sagt, deckt sich der Standpunkt des Papstes mehr als je zuvor in der Vergangenheit mit dem offiziellen Standpunkt der weltlichen Mächte und ihrer Herrscher. Paul will sich die Sympathie jener Kreise sichern, die bei der Formung des Zeitgeistes massgebend sind (S. 20).

\*

Der orthodoxe Schriftsteller N. Kusakow schrieb in seinem Buch «Quo vadis domine?» (New York 1966): «Der römische Papst erklärte: 'Wir bauen eine Brücke zur gegenwärtigen Welt.' Das ist ein falscher Standpunkt, der zum Kompromiss mit der Revolution führt. (...) Paul VI. stand fest auf der Grundlage der Sozial-Utopie, der Demokratie, des Dienstes an den Werten dieser Welt. (...) Der Papst sieht in seinen Kompromissen mit dem Kommunismus die Hauptgefahr nicht: den Atheismus, die Gottlosigkeit.»

Nun, das ist Kritik von einem religiösen Standpunkt aus. Aber aus politischer Sicht ist festzuhalten, dass man eben nicht auf der Grundlage der Demokratie steht, wenn man mit dem Kommunismus paktiert. Mackiewicz seinerseits lässt es nicht bei theologischen Vorwürfen bewenden. Er kritisiert gerade, dass der Vatikan, der sich angeblich für den Menschen einsetzen will, nichts gegen die Verfolgungen im Osten unternimmt, dass er die Menschen dort im Stich lässt. Paul suche den Kontakt mit den Herrschenden, mit den «Kaisern» des Kommunismus: «Im Interesse der guten Beziehungen mit den 'Kaisern' des Kommunismus verschweigt er nicht nur die materiellen Schäden, die das kommunistische System den Menschen zugefügt hat, sondern will nicht einmal über die geistigen Schäden laut

sprechen, die der Bevölkerung durch die Verfolgung der christlichen Religion erwachsen.» Paul VI. habe in seinen Reden und Festansprachen keine Worte von Anteilnahme für die verfolgten Christen in Osteuropa gefunden (S. 30). Wobei anzumerken wäre, dass die dortige Repression nicht nur den Christen gilt.

In seiner Weihnachtsbotschaft 1964 sprach Paul VI. in tiefbewegten Worten über die Notwendigkeit einer allgemeinen Verständigung. Er sprach aber nur von drei Hindernissen auf dem Wege zur Verbrüderung aller Menschen: Nationalismus, Rassismus und Militarismus.

\*

Der Kurswechsel des Vatikans kündigte sich schon durch Akzentverschiebungen an. Pius XII. hatte 1956 in seiner Botschaft an den deutschen

Katholikentag die Gläubigen vor einer falsch verstandenen Koexistenz mit dem totalitären Kommunismus gewarnt. Er wies auf den agitatorischen Missbrauch von Begriffen wie «Dialog» und «Begegnung» hin: «Wie kann man einen Dialog führen, wenn die Worte keine gemeinsame Bedeutung haben?»

Bei der Fortsetzung des Vatikanischen Konzils im September 1963, also nach der Thronbesteigung von Paul VI., sah es schon anders aus. Etliche Teilnehmer besuchten während eines Verhandlungsunterbruchs Deutschland und besichtigten dabei die Berliner Mauer. Als sie nach Rom zurückkehrten, «empfahl» ihnen der Papst, über ihre Eindrücke nicht öffentlich zu reden, «um nicht die Spaltung, sondern die Einheit an-

(Fortsetzung auf Seite 12)

## Das Dokument

**Aus dem Brief eines sowjetischen Häftlings an seine Heiligkeit Papst Paul VI.**

Der ukrainische Priester Wassyl Romanjuk wurde 1972 zu insgesamt fünfzehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt, weil er für den eingesperrten Schriftsteller und Bürgerrechtler Valentyn Moros eingetreten war. Man hält ihn im mordwinischen Lagerkomplex gefangen. Von dort aus richtete er 1975 ein Schreiben an Papst Paul VI. Wir bringen den Text in einem grossen Auszug. Auf russisch erschien der Brief in «Russkaja Mysl» (Paris, 4. 12. 1975) und wurde im Dezemberheft 1975 von «Religion und Atheismus in der UdSSR» (Königstein/Taunus) übernommen. Einen ähnlichen Appell hat Romanjuk auch an den Oekumenischen Rat der Kirchen gerichtet (siehe «Dokumente» der Gesellschaft für Menschenrechte, Frankfurt, Nr. 1/1976).

Die Missachtung der elementaren Menschenrechte in der UdSSR hat in den letzten Jahren so ungeheure Ausmasse angenommen, dass Andersdenkende schon beim geringsten Anlass zu langen Jahren in Konzentrationslagern oder psychiatrischen Kliniken verurteilt werden.

Allein in der Ukraine waren im Jahre 1972 etwa 800 Personen Repressalien ausgesetzt; einige von ihnen erhielten hohe Haftstrafen und werden in den Konzentrationslagern Mordwinens und des Ural gefangengehalten, andere verloren ihre Arbeits- und Studienplätze, wurden aus ihren Wohnungen vertrieben. Eine grosse Zahl Frauen ist solchen Repressalien ausgesetzt, wobei gegen einige von ihnen hohe Haftstrafen verhängt wurden, und die sowjetische Themis nahm nicht die geringste Rücksicht darauf, dass einige von ihnen krank oder Mütter minderjähriger Kinder sind. Die sowjetische Regierung spricht viel von Frieden und Freundschaft unter den Völkern, auf jede nur erdenkliche Weise verdammt sie die «chilenische Junta», aber bei sich selbst unterdrückt sie brutal die Andersdenkenden.

Ich erachte es als meine Pflicht, Eure Heiligkeit zu bitten, die Aufmerksamkeit auf das unmenschliche Verhalten den verfolgten Frauen gegenüber zu richten. In den mordwinischen Konzentrationslagern sind eine ganze Reihe von Frauen wegen ihrer Ueberzeugungen inhaftiert, darunter Ukrainerinnen, die mir persönlich bekannt sind: die Dichterin Iryna Stassjuk-Kolynetz und Iryna Senyk, die Aerztin und Biologin Nina Strokata-Karawanska, die Künstlerin Stefania Schabatura, die Pädagogin-Philologin Nadeschda Swetlitschna und Oksana Popowytsch. Das einzige Vergehen dieser Frauen liegt darin, dass sie, wie auch alle anderen Verfolgten, nicht so denken, wie dies die «Machthaber» gerne wollten.

Ich bitte Eure Heiligkeit, sich an die Regierung zu wenden mit der Forderung, dass sie endlich aufhört, die Menschenrechte mit Füssen zu treten, und alle Verfolgten freilässt, und auch allen, die dies wünschen, die Möglichkeit gibt, dieses

(Fortsetzung auf Seite 4)



Vom Dialog (Vertreter des Moskauer Patriarchats bei Johannes XXIII.) ...



... zur Servilität (Paul VI. empfängt Gromyko).

**Papsttum und Anpassung**

(Fortsetzung von Seite 3)

zustreben». In jenen Tagen brachte Paul VI. seine Liebe zur ganzen Menschheit besonders explizit zum Ausdruck. Nun, er nahm auch Rücksicht auf Menschen, insbesondere auf die Vopos und ihre Befehlsgeber.

Am 15. September 1963 wurde der sowjetische Metropolit Nikodem (er wird von Mackiewicz als «Hauptagent» bezeichnet) vom Papst zu einer vertraulichen Aussprache empfangen, die vom Besucher als Schritt zur Einheit der Kirchen überaus positiv gewürdigt wurde. Am 1. November 1963 wurde dann in Moskau die Gründung einer «Kommission für die christliche Einheit» durch den Patriarchen Alexej bekanntgegeben. Gleichzeitig trafen aus der UdSSR Meldungen über neue antireligiöse Verfolgungen ein. Und Ende November tagte in Moskau die ideologische Kommission des KPdSU-ZK. Dort wies der Hauptreferent Illitschew auf die «alarmierende Tatsache» hin, dass die Religion immer noch nicht abgestorben sei, ja sich insgeheim ausbreite. Gegen dieses grassierende Uebel verlangte er energische Massnahmen auf «kulturell-ideologischer Ebene». Dass diese allerdings durch Massnahmen auf polizeilich-administrativer Ebene komplettiert wurden, ist an andern Stellen des Buches ausführlich dargetan (und mittlerweile liegen dazu aus dem Samisdat sehr viele Zeugenaussagen vor).

Im Vatikan wollte man sich allerdings die angestrebte Einheit durch solche Unliebsamkeiten nicht stören lassen. Reinhard Raffalt («Wohin steuert der Vatikan», München/Zürich 1973) schreibt, dass der Kommunismus für Paul VI. eine Hoffnung gewesen sei. Als Wirtschaftssystem scheinete es ihm auf jeden Fall die gesellschaftliche Gerechtigkeit auf Erden besser zu verwirklichen als irgendwelche Absichten der Kapitalisten. (Wobei übrigens die Absichten der Kapitalisten in einer pluralistischen Gesellschaft eben nicht das Diktat sind, das kommunistische



Eine Zusammenstellung von Baptisten, die in der Sowjetunion eingesperrt wurden, weil sie auf die Bekundung ihres Glaubens nicht verzichten wollten. In der Mitte der 20jährige Iwan Moissejew, der 1972 ermordet wurde, nachdem er trotz verschiedener Karzerstrafen auch im Militärdienst ein aktiver Baptist geblieben war. Zu den Andersdenkenden, die man in der UdSSR verfolgt, gehören jene Christen, welche die Ausübung ihrer Glaubensfreiheit voll beanspruchen und sie nicht bloss als Erfüllung obrigkeitlicher Alibiwünsche verstehen. Wem soll die Solidarität der westlichen Kirchen gelten? Den staatlichen Präsenzierchristen oder den unterdrückten Bekennern?



KPI-Plakat der fünfziger Jahre: «Christus segnet den Bund des Papstes mit der faschistischen Regierung.» Wird jetzt der Segen für den Bund mit dem Totalitarismus in seiner andern Gestalt beansprucht?

Machthaber mit menscheitsbefreienden Begründungen, denen niemand widersprechen darf, uneingeschränkt ausüben können. Möglicherweise ist das allerdings für den Chef eines andern hierarchischen Systems keine Abschreckung.) Aber die Hoffnungen der sechziger Jahre (22. KPdSU-Kongress, «Liberalisierung», Polyzentrismus) hätten ja unterdessen mit den Erfüllungen der siebziger Jahre konfrontiert werden können. Anscheinend ist halt eine Hoffnung, die mit den Bedürfnissen nach Anpassung an die Mächtigen ihrer Zeit konform geht, gegen Desillusionierung besonders resistent ...

\*

Zur Illustrierung der vatikanischen Ostpolitik ist der Fall Mindszenty besonders geeignet, und

Mackiewicz widmet ihm denn auch den Hauptteil eines ganzen Kapitels (V: «Die Stefanskronen»). Wir wollen uns hier nicht besonders damit befassen, nachdem wir im Laufe der letzten Jahre mehrmals darauf zu sprechen gekommen sind, unter anderem mit einem ausführlichen Interview des von Paul VI. abgesetzten ungarischen Primas für das «ZeitBild» (siehe Nr. 22/1974). Gerade in diesen Tagen hat der Papst einen Schlusstrich (d. h. seinen Schlusstrich) unter diese leidige Affäre gezogen, indem er einen Nachfolger ernannt hat, der dem Budapest-Regime genehm ist. Ein Erfolg der Ostpolitik, wie man so sagt. Auf Kosten der dortigen Bevölkerung, wie man beizufügen vergisst. p. u. i.

(Fortsetzung folgt)